

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Kunst und Natur. Ein Sketch.

Mann, Monika

Januar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Kunst und Natur

Ein Sketch von Monika Mann

Luigi schreit laut auf, wenn er einen Regenwurm sieht; Eberhard lebt bei geschlossenen Rollläden und elektrischer Lampe, sonst kann er nicht schaffen; Mike trägt im Bett eine Maske, um unerkannt zu bleiben vor der Nacht — sie sei ihm feind, behauptet Mike. Es handelt sich um einen Bildhauer, einen Komponisten, einen Dichter. Wenn ich mit Edith, der Geigerin, auf dem Land spazierengehe, wählt sie nicht die Wald- und Wiesenwege, sondern die autobefahrene Straße, weil diese sie an die Stadt erinnert, und mein leiblicher Onkel (Heinrich) liebte es, seine Romane in den Hochhäusern von Paris, Berlin und Los Angeles zu schreiben, beim Rasseln und Tollen der Avenues, zu schweigen von den sogenannten Caféhausliteraten — worunter manch Schriftsteller von Format ist —, die aus den goldbespiegelten, zigarettenraucherfüllten, zeitungsrascheindenden Lokalen überhaupt nicht heraussehen!

Woher jene Naturfremdheit, ja Naturfeindseligkeit — woher die Unnatürlichkeit des Künstlers? Freilich, Rilke schrieb den Panther, Goethe das Veilchen, Beethoven die Pastorale, und Rembrandt stahl sich sein Hell und Dunkel aus dem geheimsten Herzen der Natur. Also?

Ach, es ist höchst verwirrend! Müssen Könige begraben, Präsidenten ermordet sein — muß der Tod den Kult erwecken, der sich schon ganz aus der Idee nährt? Muß die Natur, die große Mutter, fern sein, um nichts als Innerlichkeit zu werden? Muß sie ausgelöscht sein, um im blitzschnellen Rotieren des Traumrads neugeformt, geboren zu werden?

Es ist wohl der Amerikaner Emerson, der sagt, die ungewöhnliche Nähe zu den Dingen bezeichne das Wesen des Künstlers. Und möchte man nicht sagen, bei aller Nähe seiner Sinne, brütet eine Scheu und Scham seiner Seele Weite aus — Weite, Entfremdung der Schöpfung, welche die Sehnsucht weckt und den Willen zur Wiederschöpfung? Und erschüttert diese nicht sein Gewissen, das er im Tollen und Rasseln der Avenues zu festigen sucht? Und endlich: Ist das Kunstwerk nicht der Zauberei verwandt, das Talent die Sünde, ja trägt mein Freund Mike bei Nacht die Maske, um ihrer strafenden Hand, der Sühne, zu entgehen?

Welch heiliger Schrecken muß Michelangelo beim Anblick seines «David» oder der «Pietà» befallen und heimgetrieben haben, zwischen vier rohe Wände mit ihrer rohen Begrenztheit, geborgen vor der zarten Maßlosigkeit der Natur — seiner Natur! Gott soll schützen, was hat die aus dem Marmor gemacht! Wer so gestaltet, hat Grund, unnatürlich zu sein. Michael Angelus Bonarota, versteck dich, verkriech dich vor der Eifersucht des Herrn, laß die Rollläden herunter,

fürchte dich vor einem Regenwurm! Aber da schabst, bricht, meißelt, schlägt er die Schenkel, Brüste, Gesichter aus dem Stein, bemächtigt sich des Seins, des Menschen. Barfuß, barhaupt unter der Sonne Carraras, der bärtige faunhafte Kerl wischt sich den Schweiß, und trotz der Mühe geht es von selbst wie bei der Natur. Michelagnolo — so nennt er sich — ist Natur.

Hier fällt mir die junge toskanische Lehrerin ein, die mich neulich besuchte. Der schönen Kurzweil halber legte ich eine Platte auf — Sonate für Violine und Klavier von Mozart. Während des Adagio erhebt sich meine Besucherin vom Fauteuil, macht sich entschlossenen Schrittes auf die Türe zu, öffnet sie und verweilt auf der Schwelle, den Blick hinaus gewandt. Man wollte Musik und die Aussicht genießen. Ich muß sagen, ich fand es etwas unbescheiden. Wo noch dazu Arthur Grumiaux den Violinpart gab!

Das Licht des Mondes veredelte die brunette, ein wenig männliche Gestalt der Lehrerin, ja der Ausdruck sokratischer Weisheit kam über sie. Und während ich gleichsam durch sie hindurch sah, geschah es, daß die moztartischen Klänge eins wurden mit dem homerischen Bild von Meer, Fels und Himmel. Sie mochten auch eins werden mit einer saftgrünen Wiese voller perlweißer Margeriten; mit dem sonnengoldenen Spitzenwerk der Berge; mit einem Feld von Aehren!

Ob Tanz, Klage- oder Heldentöne, ob Dankgesang

an Apollon, Lied von der Erde, Jupitersymphonie — das große Gleichnis, es aufnehmen mit der Natur, ihr standhalten und gerecht werden, ihr unsichtbares und sichtbares Wesen deuten und verkünden, das ist Kunst — da sind diese vier Takte — ist dieser Bruchteil einer Phrase nicht die Faßbarwerdung dieses Sternes? — Solches lehrt mich Fräulein Sokrates, und Goethes Wörtlein «Kunst und Natur, 's ist eines nur» stand trotz der Unnatürlichkeit des Künstlers nun erst richtig auf zwei Beinen, um so mehr, da mir bewußt wurde, daß der musizierende Hirtengott es verkörpere. Und lehnte er nicht dort am silbrig schimmernden, wogenumsungenen Stamm einer Pflanze — Pan mit der Flöte?

St. Lalle, Tagblatt Janna, 64.